Terms: $2.00 per Annum in Advance. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

LIBRARY
JUN 27 1894
U.S. BUREAU OF EDUCATION

Herausgegeben
von der
Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison
von
Dir. E. A. W. Krauß.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.
Mark. 10, 14.

29. Jahrgang. — Juli.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1894.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Die Orgel im lutherischen Gotteshaus	193
Katechese über die Frage: Was ist das Evangelium?	206
Questions for the Examination of Applicants for Teacher's License, prepared by State Board of Education	210
Ein Gymnasium vor 100 Jahren	214
Ein beachtenswertes Urteil über die Mängel und Verkehrtheiten der Erziehung in den Public Schools	223
Wohin sind die diesjährigen Schulamtskandidaten (29) berufen?	224

Bitte.

Beurteilungen des „Zweiten Übungsbuchs für den Unterricht in der deutschen Sprache" — (Mai- und Juni-Nummer des Schulblattes) und Vorschläge zu Verbesserungen sind in den nächsten sechs Wochen einzusenden an Herrn Professor J. L. Backhaus, Addison, Ill. K.

Evang.-Luth. Schulblatt.

29. Jahrgang. Juli 1894. No. 7.

Die Orgel im lutherischen Gotteshaus.

Orgelweihpredigt,

gehalten in Sheboygan, Wis., am heiligen Pfingstfest nachmittags von K.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen.

Text: 1 Chron. 15, 16—29.

In Christo JEsu herzlich geliebte Zuhörer! Pfingsten feiern wir heute, das Fest der Gründung der christlichen Kirche durch den Heiligen Geist, der ausgegossen ward an diesem Tage reichlich über die heiligen zwölf Boten, und der kräftig gewesen ist durch die Predigt Petri, so daß an diesem Tag bei 3000 Seelen gläubig wurden, sich taufen ließen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden und empfingen die Gabe des Heiligen Geistes. Seit diesem ersten heiligen Pfingstfest giebt es nun auch eine neutestamentliche Gemeinde der Gläubigen, ein neutestamentliches Haus Gottes, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn.

Von diesem Tempel bekennen wir in unserm dritten Glaubensartikel: Ich glaube Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen. An diesem Tempel ist nichts tot, sondern alles lebt: lebendig ist JEsus Christus, sein Eckstein, der seine liebe Kirche trägt, schützt und hält; lebendig und kräftig ist sein Grund, die Lehre der Apostel und Propheten; und lebendig sind alle seine Steine, nämlich alle wahrhaft gläubigen Kinder Gottes. Immer noch wächst dieser Tempel: so oft wieder durch die heilige Taufe oder durch wahre Bekehrung zu Gott eine Seele Christi Eigentum wird, so oft kommt auch wieder ein lebendiger Stein zu diesem geistlichen Bau

hinzu; und das wird so fortgehen bis an den lieben jüngsten Tag, an welchem wir alle, die hier auf Erden wahrhaft Gottes Hausgenossen bis an ihr Ende waren, zur Rechten Christi werden stehen sehen.

Was wir sonst wohl Gotteshäuser und Kirchen zu nennen pflegen, die Gebäude von Holz und Stein, leer allermeist die Woche hindurch, nur Sonntags sich füllend mit solchen, die da Christen sind oder wenigstens so heißen wollen, das verdient eigentlich den Namen Kirche nicht. Aber doch nennen wir diese Häuser auch Kirchen oder Gotteshäuser, nicht minder wie die Juden ihren Tempel, und wir thun daran auch nicht unrecht. Von den angeblichen Kirchen und Tempeln, sie mögen so prächtig ausgestattet sein wie sie wollen mit Altar, Kanzel, Beichtstuhl, Türmen, Glocken und Orgeln, in denen statt des reinen Wortes Gottes elende Menschensatzung gepredigt und anstatt des HErrn JEsu Christi der Antichrist geehret wird, oder in welchen sonst auf mancherlei Weise Seelen verführt werden in Betrug und Irrtum, reden wir hier nicht, sondern von christlichen, von evangelisch-lutherischen Gotteshäusern. Von einem solchen sagen wir allerdings, wäre es sonst noch so gering und unansehnlich, schmucklos und ärmlich, ohne Turm, ohne Glocken, ohne Orgel: Wie heilig ist diese Stätte; hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels.

Ja, ein lutherisches Gotteshaus, in dem das Evangelium rein und lauter gepredigt wird, in dem die heiligen Sakramente der Einsetzung Christi gemäß verwaltet werden, ist auch ohne jeden andern Schmuck, und wenn es nicht Einen Sitzplatz drin gäbe, sondern alle stehen müßten während des Gottesdienstes, wahrhaftig eine Hütte Gottes bei den Menschen, ein Ort, an den eine Christenseele nur mit Dank und Freude denken, und von dem es mit dem Psalmisten sprechen kann: „HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet."

Denn sehet doch! Wo das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird, da werden nicht allein die sicheren Sünder aus dem Schlaf ihrer fleischlichen Sicherheit aufgeschreckt und genötigt, daran zu denken, daß dem Menschen gesetzt ist einmal zu sterben, darnach aber das Gericht, da werden nicht allein die unbußfertigen Herzen durch den Hammer des göttlichen Gesetzes, der da Felsen zerschmeißt, mit zwingender Gewalt gemahnt an den Tag, da sie Rechenschaft geben müssen von all ihrem Thun, Reden, Denken und Begehren vor dem Richter der Lebendigen und Toten, der Augen hat wie Feuerflammen: sondern da wird auch durch das süße Evangelium allen armen bußfertigen Sündern die ewige Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo JEsu, seinem lieben Sohne, deutlich und reichlich vor Augen gestellt und sie werden auf das freundlichste und liebreichste eingeladen, die Gnade unsers HErrn JEsu Christi doch ja anzunehmen und sich davon durch keine Unwürdigkeit, Sünde und Schuld, wie alt und schwer und groß und tief sie sei, abhalten zu lassen. Da werden alle, die da hungern und

dürsten nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, an die offene, auch für sie gedeckte Gnadentafel Christi gewiesen und hingeführt, da wird allen betrübten Gewissen die Absolution, das heißt, die gewisse und völlige Vergebung aller ihrer Sünden zugesprochen und ausgeteilt so kräftig und gewiß, als handelte es unser lieber HErr Christus mit uns selber. Da wird den durch allerlei Trübsal wohlgeplagten und -versuchten Christenseelen Trost, den Verzagten Mut, den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden gegeben. Da wird den lieben Kindlein gleich in ihrer heiligen Taufe das volle Verdienst unsers teuren Heilandes geschenkt. Er nimmt sie auf seine Arme, bekleidet sie mit dem Rock seiner Gerechtigkeit, wäscht sie mit seinem Blut von den angeerbten Flecken; zeichnet sie in seine Hand, nimmt sie auf das allergnädigste an und verheißt ihnen das Himmelreich.

Ihr, die ihr auch nur ein einziges Mal mit einem Herzen bange um Trost in dies Gotteshaus gekommen und dann wieder heimgekehrt seid, gesegnet und angethan mit Kraft aus der Höhe, die aus der Predigt des Evangeliums, die aus dem heiligen Sakrament eurer Seele zugeflossen ist, müßt ihr nicht sagen: ja, das ist besser, als wenn man zu essen kriegt, nachdem man recht hungrig geworden, das ist Trost, Erquickung und Sättigung der Seele, wie nur Gott sie geben kann? Ja, laß in den prächtigsten Domen die allerweisesten Leute auftreten und herreden, was sie aus eigener Vernunft und Kraft zu sagen wissen von Gott und Welt: es kann keine Seele, der um ihr Heil bange ist, lebendig und kräftig trösten, kein aufgewachtes Gewissen stillen, kein verwundetes heilen, kein fragendes zum Himmel weisen; es ist alles zusammen noch nicht den tausendsten Teil wert von dem Einen Sprüchlein: Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden.

So ist also, wie gesagt, selbst das armseligste lutherische Kirchlein ohne allen weiteren Schmuck, wenn es nur Christi Wort und Sakrament rein hat, eine Hütte Gottes bei den Menschen, ja ein prächtiger Tempel Gottes des Allerhöchsten.

Aber bedarf dann, möchte man fragen, ein solcher Tempel auch noch einer Orgel? ist er nicht genug geschmückt auch ohne sie? ist er nicht am Ende mehr geschmückt ohne sie? — Genug geschmückt, ja; denn das sei ferne, daß wir sagen sollten, die hätten nicht genug, die Wort und Sakrament rein haben; haben sie doch tausendmal mehr, als die es nicht haben, ob sie sonst schon alles hätten. Aber mehr geschmückt ohne sie? Nein, nimmermehr, das ist er nicht. Mehr geschmückt ist er mit ihr — das ist die Wahrheit. In diesem Glauben habt ihr auch gehandelt, liebe Glieder dieser Gemeinde, als ihr euch um den Besitz dieser Orgel bemühtet; und ihr dürft euch mit Wahrheit freuen, daß euer liebes Gotteshaus nun auch eine solche Orgel hat. Laßt mich einen Gehülfen eurer Freude sein, indem ich euch heute darstelle

Die Orgel im lutheriſchen Gotteshaus.

Ich zeige euch:

1. ſie hat darin mit Recht eine Stätte;
2. ſie dient insgemein der Predigt des Worts und der Verwaltung der heiligen Sakramente;
3. ſie unterſtützt die Wirkung des Wortes Gottes auf die Herzen der einzelnen Zuhörer;
4. ſie erfordert darum einen geiſtlich geſinnten und verſtändigen Meiſter im Orgelſpiel;
5. ſie ſoll Sehnſucht und Verlangen erwecken nach den vollkommenen Chören der triumphierenden Kirche.

1.

Die Orgel, ſage ich zunächſt, hat mit Recht eine Stätte im lutheriſchen Gotteshaus. Unter den zahlloſen guten Gaben, mit denen Gott in der Schöpfung die menſchliche Natur beſchenkt hat, iſt auch eine gar liebliche die Gabe des Geſangs. Nicht bloß reden, auch ſingen kann der Menſch. Er kann es nicht allein; auch die Vögel unter dem Himmel können's und loben ihren Schöpfer mit ihrem Geſang. Aber der Menſch kann's beſſer; er hat es nicht von der Nachtigall und vom Finken gelernt, ſondern Gott hat es in ſeine Natur gelegt; und kein Menſch kann begreifen, weder was es um unſer Reden, noch was es um unſer Singen iſt. „Die Weltweiſen", ſagt Luther einmal, „haben ſich darüber die Köpfe zerbrochen, daß ſie das wunderbare Kunſtſtück der menſchlichen Stimme verſtehen möchten, auf welche Art und Weiſe durch eine ſo leichte Bewegung der Zunge und noch leichtere der Kehle die Luft bewegt wird und daher eine unzählige Menge von Tönen, gleichſam ſtrommweiſe, von ſich giebt, die doch alle unter ſich verſchieden und vernehmlich ſind und deren jedwedes die Stimme beſonders formiert und zwar nach dem Willen der Seele, die ſie regiert; und das ſo gewaltig und ſtark, daß es in weiter Entfernung ringsum deutlich gehört und verſtanden werden kann."

Nun von dieſer wunderbaren Gabe des menſchlichen Geſangs rühmt ja die ganze Welt, daß ſie lieblich, herrlich, köſtlich, herzbezwingend ſei. Wer ſie beſonders herrlich und reichlich hat, den vergöttert die Welt und trägt ihn auf den Händen, dankt nicht dem Geber, ehrt nur den Begabten. Da begreifen wir denn angeſichts dieſer allgemeinen Begeiſterung für die Gabe des Geſangs leicht, daß auch ſolche, die von anderer Muſik in den Kirchen nichts wiſſen wollen, willig einräumen, daß man ja freilich mit Pſalmen und Lobgeſängen und geiſtlichen lieblichen Liedern wie allwärts ſo auch in den Gotteshäuſern Gott den HErrn loben und preiſen ſolle. Aber andere Muſik als die der menſchlichen Stimme zieme dem Gotteshaus nicht, meinen ſie. Orgeln und andere Inſtrumente ſollen darin nicht gehört werden. — Nirgends leſe man, daß JEſus oder ſeiner Jünger einer

mit Instrumenten Musik gemacht habe. Ein Nachkomme des gottlosen Kain, erinnern sie, sei es gewesen, Jubal nämlich, „von dem die Geiger und Pfeifer hergekommen"; dieser Ursprung schon, und daß man die Geiger und Pfeifer immer vornehmlich da finde, wo der sündlichen Lust des Fleisches gedient wird, müsse einem frommen Gemüt den Gebrauch dieser und ähnlicher Instrumente im Gotteshause verleiden und zuwider machen.

Gar nicht so selten sind die Leute, die also denken. Der sonst so treffliche Kirchenlehrer Augustin hat „sich auch ein solches Gewissen genommen: wenn er an der Musik Gefallen gehabt und ist fröhlich davon geworden, so hat er gemeint, er habe Unrecht und Sünde daran gethan". (Luther, W. XXII, 2062, alte Ausg.) Und in der reformierten Kirche hat Zwingli anfangs sogar gegen das Singen im Gotteshaus, ganz entschieden aber gegen den Gebrauch der Orgel geeifert. Seine Anhänger zerstörten allenthalben, wo man ihnen nicht in den Weg trat, die Orgeln. So wurde von ihnen im Jahre 1528 die schöne Orgel der Vincenz-Kirche in Bern in tausend Stücke zerschlagen; und zwei Jahrhunderte lang haben die Reformierten in der Schweiz und die Puritaner in Schottland den Gebrauch der Orgel in den Kirchen nicht gestatten wollen, auch nachdem sie längst den Gesang der Psalmen und anderer geistlicher Lieder bei sich eingeführt hatten.

Aber, meine lieben Zuhörer, es sind ganz thörichte, grundlose Einwendungen, die man gegen den Gebrauch der Orgel im Gottesdienst macht.

Wer darum, weil Kains Nachkommen musikalische Instrumente erfanden, von ihnen keinen Gebrauch im Gotteshause will gemacht sehen, der darf auch in keiner Stadt wohnen, weil Kain zuerst eine Stadt gebaut; der darf auch nicht in Hütten wohnen und Vieh ziehen, denn das hat auch ein Nachkomme Kains zuerst andere gelehrt; der darf auch weder Pflugschar, noch Egge, noch Beil, noch Ofen, noch sonst Gerät von Eisen in Brauch nehmen; denn auch Thubalkain, der Meister in allerlei Erz und Eisenwerk, stammt von Kain ab. Wer aber sonst ohne alle Beschwer seines Gewissens allerlei gebraucht, was nicht von Kindern Gottes, sondern von gottlosen Weltkindern erfunden ist, der darf sich dann auch hier nicht ein falsches Gewissen machen, der muß vielmehr auch hier denken: nicht darauf kommt es an, wer etwas erfunden hat, sondern ob man ein Ding, das erfunden ist, zur Ehre Gottes brauchen *kann*. Kann man das, so verschlägt es nichts, daß Gottlose dieselben Dinge mißbrauchen; denn diese brauchen ja gar keine Gabe recht und so, daß es Gott wohlgefällt, sie mögen sie nun unmittelbar oder mittelbar von Gott überkommen haben.

Und wer darum, weil er von JEsu nicht liest, daß er auf Instrumenten gespielt, die Musik der Instrumente verwirft, der muß auch die Ehe verwerfen, weil Christus nicht in die Ehe getreten ist. Aber darum hat ja Christus die Ehe nicht verworfen. Sie ist ja vielmehr von Gott selbst im Paradiese schon gestiftet; und gleichwie Christus dadurch, daß er mit seiner Mutter und seinen Jüngern die Einladung auf die Hochzeit zu Kana an-

genommen, auch den Eheſtand als heilig und gottgefällig beſtätigt und gebilligt hat, ſo hat er auch durch ſeine Gegenwart auf den hohen Feſten zu Jeruſalem die herrliche und gewaltige Inſtrumentalmuſik beſtätigt und gebilligt, die mit den Geſängen der Prieſter und Leviten und des ganzen Volkes ſeit den Zeiten Davids verbunden war. Hätte er ſie nicht gebilligt, ſo hätte er die Muſiker, die auf der Harfe, auf der Githith, die mit Zimbeln, Pauken, Trompeten und Poſaunen die Geſänge begleiteten, gleich den Wechslern und Taubenkrämern zum Tempel hinausgetrieben und Zeugnis wider ihr Thun abgelegt. — Aber er hielt durch dieſe Muſik den Tempel, das Bethaus ſeines Vaters nicht für entweiht, wohl aber durch die falſche Lehre der Hoheprieſter und Schriftgelehrten und durch die Heuchelei der Phariſäer; eben wie Gott im Alten Teſtament ſagt, daß er das Pſalterſpiel der Heuchler nicht hören möge, nicht weil ihm das Pſalterſpiel, ſondern weil ihm die Heuchelei ein Greuel iſt.

Aber, meine Lieben, wenn wir nach dem Geſagten nun auch in unſern heutigen Text blicken, ſo bedürfen wir ſicherlich nicht mehr weiter Zeugnis. Denn was wir da leſen, das muß mit einem Male jeden Zweifel, ob denn die Orgel auch mit Recht eine Stätte in unſern Gotteshäuſern haben dürfe, verſtummen machen. Denn da beauftragt der fromme König David, der Mann nach dem Herzen Gottes, der Mann, der Gott ſo wohlgefiel, wenn er ihm ſang auf Saitenſpiel, eine Anzahl von mehr als 800 Männern aus dem Stamme Levi (V. 16.), „daß ſie ihre Brüder zu Sängern ſtellen ſollten mit Saitenſpielen, mit Pſaltern, Harfen und hellen Zimbeln", auch mit Poſaunen-Trompeten (V. 28.). Und mit ſo gewaltiger und herrlicher Inſtrumentalmuſik wurde alsdann unter frohlockendem Jubelgeſang und hellem Jauchzen die Lade des Bundes des HErrn aus dem Hauſe Obed Edoms an die Stätte gebracht, die ihr David bereitet hatte. Alsdann opferten ſie Brandopfer und Dankopfer und Davids herrlicher Lobgeſang für dieſe Feſtfeier ward unter Begleitung aller dieſer Inſtrumente geſungen und hierauf, nachdem ganz Iſrael feſtlich bewirtet und geſegnet war im Namen des HErrn, zog alles Volk hin, ein jeglicher in ſein Haus; und David kehrete auch hin, ſein Haus zu ſegnen. (1 Chron. 16, 1—3. 8. ff. 43.)

Welch eine Menge von Inſtrumenten iſt uns da genannt, die alle zur Verherrlichung dieſes Gottesdienſtes beitragen mußten! Und nun ſeht: eine Orgel iſt eigentlich nichts anderes als ein Werk, das alle dieſe Inſtrumente in ſich begreift. Wenn David im 150. Pſalm alles, was Odem hat, auffordert, den HErrn zu loben, und dabei ſpricht: Lobet den HErrn mit Poſaunen, lobet ihn mit Pſalter und Harfe, lobet ihn mit Pauken und Reigen, lobet ihn mit Saiten und Pfeifen, lobet ihn mit hellen Zimbeln, lobet ihn mit wohlklingenden Zimbeln: ſo habt nun auch ihr in dieſer eurer Orgel alle dieſe Inſtrumente, ſoweit es möglich war, vereinigt, und noch andere, deren David dort nicht gedenkt, ſind denſelben beigefügt; und ſo könnt ihr denn fortan, wenn ihr eure Stimme erklingen laßt zum Lobe

Gottes und seiner großen Herrlichkeit, auch diese eure Orgel miteinstimmen lassen in eure Preis- und Dankgesänge.

Hat Gott im Alten Bund also gelobt sein wollen mit Menschenzungen und mit Instrumenten schön, so ist's außer allem Zweifel: die Orgel hat auch im Neuen Bund eine Stätte im Gottesdienst, hat mit Recht einen Platz im Gotteshaus. Eine Ehre, die dem Gesetz recht ist, das in die Steine ist gebildet und Klarheit hat, ist zweimal recht und billig dem Amte des Evangelii mit seiner überschwänglichen Klarheit.

2.

Also ein Recht hat die Orgel im lutherischen Gotteshaus. Welches Recht denn? Nicht das Recht zu herrschen und das große Wort zu führen im Gottesdienst, als wäre der Gottesdienst ohne sie nichts oder fast nichts, sondern das Recht zu dienen.

Die Orgel im lutherischen Gotteshaus dient insgemein der Predigt des Wortes Gottes und der Verwaltung der heiligen Sakramente.

Vielleicht wäre ihr dies Recht nie von den Reformierten bestritten worden, wenn ihr nicht vorher und bis heute im Pabsttum viel zu viel Recht wäre eingeräumt worden.

Es versteht sich von selbst, meine lieben Zuhörer, daß die Orgel nicht gleich in der Vollkommenheit, welche sie heutzutage haben kann, erfunden worden ist. Ohne auf den ersten dunklen Anfang ihrer Geschichte zurückzugreifen, will ich nur erwähnen, daß man schon um das Jahr 60 nach Christo Wasserorgeln kannte. 300 Jahre später waren die Orgeln schon ziemlich groß und erhielten ihren Wind durch Blasebälge. (Kassiodorus, der um die Mitte des 6. Jahrhunderts lebte, beschreibt in seiner Auslegung zum 150. Psalm die Orgel seiner Zeit mit den Worten: „Die Orgel ist ein Turm, aus verschiedenen Pfeifen gebaut, denen durch den Wind der Blasebälge ein sehr voller Ton gegeben wird. Und damit dieser eine liebliche Modulation erhält, hat sie von innen heraus hölzerne Tasten, welche die Spielmeister kunstgerecht mit den Fingern niederdrücken und dadurch eine großartig- und lieblich tönende Musik bewirken.") Zur Zeit Karls des Großen waren im fränkischen Reich die Orgeln noch etwas Neues und Merkwürdiges, dabei sehr mangelhaft. In England wurde ums Jahr 1000 eine Orgel aufgestellt, die nur 400 Pfeifen, dabei oben 12, unten 14 Bälge hatte, welche abwechselnd von 70 starken Männern im Schweiße ihres Angesichts niedergetreten wurden. „Die Tasten hingen durch dicke Stricke mit den Ventilen zusammen und gingen daher viel zu schwer, als daß an ein Spielen mit den Fingern zu denken gewesen wäre. Nur durch einen kräftigen Faustschlag konnten sie bewältigt werden; daher mußte man sie 3 Zoll breit und 1½ Zoll dick machen und 1 Zoll weit voneinander abstehen lassen, sonst hätte die Faust beim Niederschlagen der einen Taste leicht die Nebentaste mit treffen

können." Daher man denn auch die Organisten noch Jahrhunderte nachher Orgelschläger genannt hat; ein Ausdruck, den vielleicht die Älteren unter Euch in Deutschland noch hie und da gehört haben. „Ganz natürlich konnte in diesem Zustande die Orgel, die nur 12 ganze Töne hatte, nur dazu dienen, den Hauptton der Melodie festzuhalten, indem man die Taste für diesen Ton niederschlug. Daher war es kein Wunder, daß die Orgeln damals trotz zahlreicher Freunde auch viele Gegner fanden", denen das furchtbare Brausen der Bälge, der Lärm bei dem Niederschlagen der Tasten und anderes mehr nicht gefallen wollte.

Erst später, als durch Erfindung der Schleiflade, des Pedals und durch Verbesserung der Bälge und Klaviatur die Orgel ein immer vollkommeneres Instrument geworden war, verlor sich der Widerspruch gegen ihren Gebrauch, und nun fing man im Pabsttum an, in dem Maße, als die Predigt immer verderbter, schlechter und zugleich seltener wurde, den „Gottesdienst" großenteils mit Chorgesang und Orgelmusik auszufüllen. Die heilige Cäcilia, von der freilich kein Mensch sicher weiß, wann sie gelebt hat und gestorben ist, habe, so fabelte man dem Volke vor, die Orgel erfunden.

Traurig, meine lieben Zuhörer, war es um einen „Gottesdienst" bestellt, wie man ihn vor der Zeit der Reformation im Pabsttum hatte. Denn was konnte zu der Zeit eine nach der Gnade Gottes hungernde und dürstende Seele im öffentlichen „Gottesdienste" finden? Da sah sie den Priester im prunkenden Meßgewand am Altar auf- und niedersteigen, jetzt links, jetzt rechts gehen, seine Kreuze machen, seine Messe ableiern, lateinisch natürlich. Er sang, der Kirchenchor antwortete, auch lateinisch, alles unter Begleitung der Orgel, die nur selten stille war. Wenn einer da nicht inzwischen aus einem Gebetbuch betete, das ein wenig besser war, als sein Priester, ging er trotz des priesterlichen Segens ungesegnet heim, wie heute noch Millionen römisch-katholische Kirchenbesucher. Meßgeplärr und Chorgeplärr in fremder Sprache und Orgelklang machen eine hungrige Seele nicht satt.

Unter diesen Umständen kann es uns freilich nicht sehr wundern, wenn, wie wir vorhin hörten, ein Zwingli wie gegen die Gesänge, die fast alle lateinisch waren, so gegen die Orgeln zu Felde zog. Ein Mann wie er, der, was er in der Pabstkirche vorfand, nicht nach dem Richtmaß der heiligen Schrift beurteilte, sondern nach dem Dünken seiner Vernunft, der kam dann leicht dazu, mit dem Mißbrauch den rechten Gebrauch zu verwerfen und das Kind mit dem Bade auszuschütten.

Das hat man nun, Gott sei Dank, in unserer evangelisch-lutherischen Kirche nicht gethan. Unsere lutherische Kirche hat nicht allein durch den Dienst des teuren Rüstzeugs Gottes, Dr. M. Luther, anstatt der früheren lateinischen, oft mit viel falscher Lehre untermengten Chorlieder eine Menge trefflicher, deutscher, wahrhaft evangelischer Lieder bekommen und dieselben mit tausend Freuden aufgenommen und sich damit das Evangelium ins Herz und den Pabst zur Kirche hinausgesungen, sie hat auch aus der heiligen

Schrift gelernt, nicht Orgeln zu zerstören, sondern vielmehr, ihr den rechten Platz im Gottesdienst anzuweisen. Aus der Schrift, sage ich, hat sie das gelernt.

Wir vernahmen ja vorhin, wie es bei der festlichen Einholung der Bundeslade hergegangen ist. Da hörte man wohl eine große Menge von Instrumenten: Harfen, Pfeifen, Posaunen, Zimbeln; aber der harmonische Zusammenklang dieser Instrumente, „die da lauten und nicht leben", war nicht ein den Zuhörern unverständliches musikalisches Geräusch mächtiger Tonwellen, wobei man nicht gewußt hätte, was denn nun „gepfiffen oder geharfet ist" — wie es der gemeine Mann in der römischen Kirche noch heute nicht weiß, was man ihm eigentlich vormusiziert, sondern der Schall der Instrumente begleitete den von allen wohlverstandenen Gesang der Priester und Leviten und der ganzen Gemeinde Israel, die mit Jubel den Namen des HErrn Zebaoth erhöhte, begleitete die Psalmen Davids, das Wort Gottes also, das der Heilige Geist uns überliefert hat in der heiligen Schrift, von der unser Heiland JEsus Christus spricht: ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist's, die von mir zeuget.

Das also ist das Recht, das die Aufgabe der Instrumentalmusik im Gottesdienst, mag es nun eine einige Orgel oder eine Menge von Psaltern, Harfen und Trompeten sein, daß sie begleite und leite den Gesang der gläubigen Gemeinde und diene der Verkündigung des Wortes Gottes. Und so finden wir es überall in der heiligen Schrift. Als nach dem ersten Passah Israel trocken durchs rote Meer geführt ward, da hat ihnen nicht allein Mose gepredigt von dem Heil, das der HErr an ihnen gethan, sondern man hat da auch mit Gesang und Pauken und Reigen den HErrn gelobt und gesungen: „Lasset uns dem HErrn singen; denn er hat eine herrliche That gethan. Roß und Wagen hat er ins Meer gestürzt. Der HErr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil." Und wenn nachmals im Lande der Verheißung Israel sein Passah hielt und man verkündigte dabei die großen Wunder- und Liebesthaten Gottes, dann haben auch Lieder im höhern Chor, gesungen und geblasen, dazu geholfen, den Namen des HErrn zu erhöhen.

Und dazu soll auch in unsern Gotteshäusern die Orgel ganz allein dienen. Wenn das Wort Gottes uns verkündigt wird, wenn die heiligen Sakramente uns gereicht werden, dann begleitet die Orgel den Gesang der gläubigen Gemeinde, die da weiß, was sie singt und lobsagt, dann vermischt sich der Ton der Pfeifen, die da lauten und nicht leben, mit dem lebendigen Gesang von jung und alt. Wenn der Klang der Instrumente ohne Worte vielleicht „nur weckt der dunklen Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen", so wirkt hingegen die Musik der Orgel zu dem gepredigten und gesungenen Wort, daß noch einmal so freudig die Stimmen erklingen und die Andacht wächst und zunimmt, gleichsam das Amen der singenden Gemeinde zur Predigt des göttlichen Wortes.

3.

Aber die Orgel im lutheriſchen Gotteshaus unterſtützt auch die Wirkung des Wortes Gottes auf die einzelnen Zuhörer.

Ein hohes, aber durchaus wahres Lob erteilt Luther der Muſik, zumal der geiſtlichen, kirchlichen. „Der ſchönſten und herrlichſten Gaben Gottes eine", ſagt er, „iſt die Muſika; der iſt der Satan ſehr feind; damit vertreibt man viel Anfechtung und böſe Gedanken. Muſika iſt der beſten Künſte eine. Sie verjagt den Geiſt der Traurigkeit, wie man an König Saul ſieht. Muſik iſt eine ſchöne, liebliche Gabe Gottes; ſie hat mich oft erweckt und bewegt, daß ich Luſt zu predigen gewonnen habe.... Wenn man will die Traurigen aufrichten, den Verzagten einen Mut machen, den Hochmütigen niederbeugen, die Raſenden zufrieden ſtellen, was kann man Kräftigeres dazu finden, als eben die Muſik? Sie vertreibt den Teufel und macht die Leute fröhlich. Ich ſchäme mich nicht zu ſagen, daß nächſt der Theologie (das heißt, nächſt dem Worte Gottes) keine Kunſt ſei, die mit der Muſik zu vergleichen ſei, dieweil ſie allein nach der Theologie das thut, was ſonſt die Theologie allein thut, nämlich, daß ſie Ruhe und einen fröhlichen Mut macht.... Die Propheten haben keine Kunſt ſo gebraucht als die Muſik ... haben ihre Theologie in die Muſik gefaſſet, daß die Gottesgelehrtheit und die Muſik beiſammen ſtünden, indem ſie die Wahrheit in Pſalmen und Geſängen geſagt haben." (Walch XXII, 2248; XIV, 407; XXI, 1218; III, 2795.)

Iſt's wohl nötig, meine lieben Zuhörer, daß ich erſt noch beweiſe, daß Luther mit ſeinem Lob im Rechte iſt? Ich denke, nein; jeder von uns hier kann Erfahrungen gemacht haben davon, wie Orgel und Geſang die Wirkung des Wortes Gottes auf den einzelnen Zuhörer gar gewaltig unterſtützen können.

Da kommt etwa einmal in das Gotteshaus ein Menſch, der ſicher hingeht in ſeinen Sünden. Er hört eine Predigt, wie unglückſelig angeſichts des ſtets drohenden Todes der Menſch iſt, der nicht weiß und glaubt, daß Chriſtus ihm zu gut aus großer Liebe geſtorben ſei. Er erſchrickt; das trifft ihn; der Heilige Geiſt treibt ihm einen Stachel ins Gewiſſen noch vor dem Amen. — Da ſetzt die Orgel ein und der Geſang:

Die Welt erzittert ob dem Tod,
Wann einer liegt in letzter Not,
Da will er erſt fromm werden;
Einer ſchafft dies, der andre das,
Und er ſein ſelber ſtets vergaß,
Dieweil er lebt auf Erden;

und indem er ſo ſingen hört und mitſingt, wird ihm der Stachel noch tiefer ins Gewiſſen getrieben.

Da sitzt ein anderer auf der Kirchenbank, den quälen seine Sünden heimlich wie ein Wurm; er hat keine Ruhe in seinem Herzen. Da ertönt die Orgel zum Gesang

JEsus nimmt die Sünder an,
Saget doch dies Trostwort allen,
Welche von der rechten Bahn
Auf verkehrten Weg verfallen;

er singt mit, und indem er singt und an die gehörte Predigt oder den verlesenen Text denkt, faßt er sich ein Herz, und wenn's zum letzten Vers kommt „JEsus nimmt die Sünder an", singt er getrost und freudig mit weiter:

Mich hat er auch angenommen
Und den Himmel aufgethan,
Daß ich selig zu ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann:
JEsus nimmt die Sünder an;

und mit diesem Trost geht er gerechtfertigt hinab in sein Haus. Das hätte er am Morgen noch keinem Menschen geglaubt, daß man sich soviel Freude und Seligkeit ins Herz hören und singen könne.

Oder da ist ein betrübtes und bekümmertes Weib; der Mann ist gestorben; sie hat eine Anzahl kleiner Kinder; kein Vermögen; die Kinder haben keinen Vater, oder doch, sie haben einen, den Vater im Himmel. Sie kennt ihn auch wohl, diesen Vater, aber jetzt gerade hat er sein Angesicht ein wenig vor ihr verborgen. Siehe, da hebt die Orgel zu dem Gesang an:

Schwing dich auf zu deinem Gott,
Du betrübte Seele,
Warum liegst du Gott zum Spott
In der Schwermutshöhle?

und ehe der Gesang zu Ende ist, hat sie sich ein Christenherz gefaßt, ihre Sorgen und Schmerzen hinter sich geworfen, und wenn sie heimgeht, „siehet sie nicht mehr so traurig".

O wie oft entzündet auch unter dem Schall der Orgel die Singelust des einen die geringere Lust des andern, so daß zuletzt ein voller Chor froher, lobpreisender Stimmen zum Himmel emporklingt. Sitzt dabei eine einzelne Michal kalt, verschlossen und spöttisch da — es ist nur ihr Schaden: das geistliche Israel läßt sich dadurch in seinem Jauchzen und Frohlocken nicht stören.

4.

Soll aber die Orgel wirklich der Verkündigung des Wortes Gottes insgemein dienen und seine Wirkung auf die einzelnen Seelen unterstützen, so ist ja freilich auch hoch vonnöten, daß der Organist der rechte Mann sei. Ist er's, so macht er der Gemeinde ihre Orgel lieb, ist er's nicht, so macht er sie ihr leid.

Die Orgel im lutheriſchen Gotteshaus fordert einen geiſtlich geſinnten und verſtändigen Meiſter im Orgelſpiel.

Unſer Text erzählt uns, daß der König David über die Leviten einen Oberſten geſetzt habe, den Sangmeiſter Chenanja, „daß er ſie unterweiſete zu ſingen, denn er war verſtändig". Wir hören unter anderm auch, daß eine Anzahl Leviten geordnet war, mit Pſaltern *nachzuſingen*, andere wieder, mit Harfen von 8 Saiten, *vorzuſingen*. Laßt mich daran nur einige kurze Bemerkungen knüpfen über den Organiſten und ſein Amt.

Ein lutheriſcher Organiſt, der geiſtlich geſinnt iſt, weiß vor allen Dingen, daß die Orgel nicht dazu da iſt, daß er *ſich* hören laſſe, ſo daß man über ſeiner großen Kunſt gar vergeſſe, daß man im Hauſe Gottes ſei, Gott zu loben und zu danken unter dem Haufen derer, die da feiern; er weiß vielmehr: ich ſoll der Gemeinde Chriſti mit all meinem Können und Vermögen dazu dienen, daß das Wort Gottes, das unter ihr verkündigt wird, deſto beſſer möge Wurzel faſſen und im Herzen haften bleiben. Ein lutheriſcher Organiſt, der verſtändig iſt, weiß, wie er ſpielen muß, wenn es gilt, der Gemeinde ein Lied, das ſie noch nicht kennt, mit der Orgel gleichſam *vorzuſingen*, daß ſie es lerne; er weiß, wann es gilt, wie bei der Liturgie beim heiligen Abendmahl, da er nur Eines Mannes Stimme begleitet, daß er mit ſeinem Inſtrumente gleichſam *nachſinge*; er weiß, daß die Orgel anders klingen muß bei dem Liede „Chriſte, du Lamm Gottes", als wenn er ſpielt „Nun danket alle Gott" oder „Lobe den HErren, o meine Seele". Er weiß, daß gleichwie ein Paſtor oft mit St. Paulus wünſcht, daß er ſeine Stimme möchte wandeln können, um ſeinen Zuhörern ja recht ans Herz zu reden, ſo auch zuweilen mitten in einem Liede, des Grundtons unbeſchadet, die Orgel ihre Stimme wandeln müſſe, wenn ſie ihren Zweck erreichen ſoll. Wenn er begonnen hat „Aus tiefer Not ſchrei ich zu dir", ſo wird er nachher, wo die Klage ſich wandelt in Vertrauen und Hoffnung auf Gott „Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, ſoll doch mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht, noch ſorgen" und in freudige Glaubensgewißheit: „Ob bei uns iſt der Sünden viel, bei Gott iſt viel mehr Gnade", ein paar Regiſter mehr ziehen und wird wiſſen, welche. —

Wenn er von dem allen nichts weiß: es iſt möglich, daß er ein fingerfertiger Organiſt iſt, aber geiſtlichen Muſik-Verſtand verrät er keinen. Wenn er aber das alles weiß, dann weiß er auch noch dies dazu, daß er immer völliger werden müſſe in ſeiner edlen und heiligen Kunſt, und daß ihm darum gebühre, ſich auf ſeinen Anteil am öffentlichen Gottesdienſte ebenſo gewiſſenhaft vorzubereiten, als der Paſtor auf den ſeinen, damit er ja an ſeinem Teil die Gemeinde um keinen Segen bringe, der ihr durch ſeine Treue werden könnte. O, es iſt ein groß und köſtlich Ding um einen geiſtlich geſinnten, verſtändigen Meiſter im Orgelſpiel!!

5.

Endlich hat die Orgel im lutherischen Gotteshaus noch eine Aufgabe. Wenn JEsus uns auf unserer Pilgerfahrt durch diese Welt in der Stimme des Evangeliums freundlich grüßt, so erweckt das in uns und soll das in uns erwecken eine Sehnsucht nach der seligen Ewigkeit, da wir ihn nicht mehr unvollkommen erkennen durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, da wir ihn vielmehr schauen werden von Angesicht zu Angesicht und bei ihm sein werden allezeit. Und wenn er hier auf Erden in unserm Gotteshaus durch liebliche geistliche Musik unsere Herzen froh macht und erquickt, so soll das

in uns erwecken eine Sehnsucht nach den vollkommenen Chören der triumphierenden Kirche.

Alles, was hier auf Erden an Orgeln gebaut wird, wir mögen es noch so schön und vollkommen finden, das ist Stückwerk und unvollkommen; und alles, was hier auf Erden auf der Orgel gespielt wird auch von dem vollendetsten Meister, das ist unvollendet und unvollkommen, so sehr es auch unser Herz erfreuen und erheben mag. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, dann wird das Stückwerk aufhören. Das wird im Himmel der Fall sein. Dort haben wir erst die rechte Vokal- und Instrumentalmusik zu erwarten. Wenn wir dort, nachdem erst die Posaune erklingt, die auch durch die Gräber dringt, uns zur Rechten unsers HErrn JEsu Christi gestellt sehen, und die himmlischen Heerscharen ihre Harfen hervorlangen, dann,

Dann wird man hören klingen
Die rechten Saitenspiel,
Die Musikkunst wird bringen
In Gott der Freuden viel;
Die Engel werden singen,
All Heilgen Gottes gleich,
Mit himmelischen Zungen
Ewig in Gottes Reich.

Ja, das ist der Ort, an dem das Halleluja reine man singt in Heiligkeit, das Hosianna feine ohn End in Ewigkeit.

Mit Jubelklang, mit Instrumenten schön, auf Chören ohne Zahl;
Daß von dem Klang und von dem süßen Ton erbebt der Freudensaal;
Mit hunderttausend Zungen, mit Stimmen noch viel mehr,
Wie von Anfang gesungen das himmelische Heer.

O hilf Gott, daß wir's erlangen! Amen.

Katechese über die Frage: Was ist das Evangelium?

(Dietrich 154.)

Vorbemerkung. In früheren Jahren brachte unser „Schulblatt" viel häufiger Katechesen über bestimmte Katechismusfragen oder einzelne Lehrstücke als in jüngster Zeit. Es wurde nämlich gegen die vielen Katechesen von verschiedenen Seiten Einspruch erhoben. Das hatte unzweifelhaft seinen Grund mit darin, daß die Katechesen zum größten Teile wohl gute exegetische und dogmatische Arbeiten waren, sich aber für den direkten Schulgebrauch nicht recht eigneten, da manche einzelne Frage und Antwort wiederum einer kleineren Katechese bedurft hätte, um sie den Kindern zum klaren Verständnis zu bringen. Die Schulkatechese hat nicht den Zweck, zu zeigen, wieviel der Verfasser derselben über den betreffenden Gegenstand aus den verschiedenen Katechismusauslegungen, Dogmatiken und aus den Bekenntnisschriften zusammenlesen und in den Rahmen der Katechese hineinzwängen kann. Sie soll vielmehr den Kindern, großen und kleinen, ein Stück der heilsamen Lehre in kurzer, klarer Form zum Verständnis bringen. Alles sonst noch so Schöne und Wünschenswerte muß in der Schule wegfallen, wenn Gefahr da ist, daß das Notwendige dadurch zu kurz kommt oder verdeckt wird.

Damit die eingesandten Katechesen auch von einigem praktischen Werte sein möchten, wurde gewünscht, daß dieselben vor der Veröffentlichung die Feuerprobe bestehen sollten; das heißt, sie sollten in der Form, in welcher sie im „Schulblatt" erscheinen, erst vor Kindern gehalten werden. Diese Bedingung ist auch bei nachstehender Katechese erfüllt worden, da sie mehrere Male in der Schule und in der Christenlehre gehalten worden ist. Daß sie nicht allen Anforderungen entspricht, ist vorauszusetzen. Die katechetische Unterrichtsform ist eben unter allen die schwierigste, und selbst erfahrene Katecheten weichen je nach Temperament oder Naturell so sehr von einander ab, daß dieselbe Katechese, von verschiedenen Personen gehalten, verschiedene Wirkung hat. Wie oft müssen wir nicht erleben, daß auf eine Frage, die in der Schule, vom Lehrer gestellt, rasch und sicher beantwortet wird, in der Christenlehre hartnäckiges Schweigen erfolgt, weil sie vielleicht in etwas anderm Zusammenhange und mit etwas anderer Betonung gestellt wird.

Das Material für nachstehende Katechese bilden Fr. 154 im Dietrich, einige Kernsprüche und einige Kenntnis der Hauptbegebenheiten aus der biblischen Geschichte. Wenn kein einziger Schüler die betreffende Definition weiß, so wird sie selbstverständlich vom Lehrer gegeben.

Was ist das Evangelium?

Das Evangelium ist die göttliche Lehre von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an JEsum Christum zum ewigen Leben.

1. Wie vielfach ist das Wort Gottes seinem Inhalte nach? Zweifach.
2. Welches ist das zwiefache Wort Gottes? Gesetz und Evangelium.
3. In welchem Hauptstücke ist vom Gesetz die Rede? Im ersten.
4. Wozu ist uns das Gesetz hauptsächlich gegeben? Daß wir unsere Sünden erkennen.
5. Das Gesetz zeigt uns zwar unsere Sünden, aber was zeigt es uns nicht? Wie wir derselben los werden.
6. Können wir also durch das Gesetz selig werden? Nein.

7. Was bemerken wir wohl, wenn wir in einem tiefen Sumpfe stecken und jemand uns ein Licht hinhält? Daß wir in dem Sumpfe sind.

8. Was wissen wir aber dadurch noch nicht? Wie wir herauskommen können.

9. Hilft uns das Gesetz aus dem Sumpf der Sünde heraus? Nein.

10. Warum nicht? Weil wir es nicht halten können.

11. Wie sollen wir nämlich besonders nach dem ersten und letzten Gebot beschaffen sein? Ganz heilig und rein.

12. Was droht Gott denen, die seine Gebote nicht halten? Er will sie verdammen.

13. Was muß das in unsern Herzen erregen? Furcht, Angst und Schrecken.

14. Was für eine Botschaft hat aber der gnädige Gott zu unserm Troste gesandt? Eine fröhliche Botschaft.

15. Wie heißt diese fröhliche Botschaft? Das Evangelium.

16. In welchem Hauptstück ist von diesem die Rede? In den übrigen.

---

17. Was ist das Evangelium? Das Evangelium ist die göttliche Lehre ꝛc.

(Das Wort „Evangelium" wird in verschiedenem Sinne gebraucht.)

18. Wie sprach der HErr zu seinen Jüngern, als er sie aussandte zu predigen? Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium ꝛc.

19. Was ist hier unter Evangelium zu verstehen? Das ganze Wort Gottes.

20. Welche Bücher der heiligen Schrift nennt man „Evangelien"? Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

21. Wie nennt man auch gewisse Abschnitte der Schrift, die am Sonntage in der Kirche verlesen werden? Evangelien.

---

22. Was ist aber das Evangelium im eigentlichen Sinne? Die göttliche Lehre ꝛc.

23. Was für eine Lehre ist es? Eine göttliche.

24. Warum? Weil sie von Gott kommt.

25. Was für eine Lehre ist das Evangelium also nicht? Eine menschliche.

26. Wieviel wissen die Menschen von Natur davon? Nichts.

27. Wieviel können die Gelehrten durch ihre Klugheit davon ausdenken? Nichts.

28. Was ist das Evangelium, da es allen Menschen von Natur verborgen oder geheim ist? Ein Geheimnis.

29. Seit wann ist es den natürlichen Menschen ein Geheimnis? Von der Welt her.

30. Was mußte geſchehen, wenn ſie Kunde davon erhalten ſollten? Es mußte verkündigt werden.

31. Warum heißt denn das Evangelium eine göttliche Lehre? Weil Gott es gelehrt hat.

32. Wie heißt es deshalb auch Röm. 1, 16.? Eine Kraft Gottes.

---

33. Wann hat Gott zuerſt das Evangelium verkündigt? Im Paradieſe.

34. Wie hat er es verkündigt, da er keine Mittelsperſon gebrauchte? Unmittelbar.

35. Wie lautet das erſte Evangelium? Ich will Feindſchaft ſetzen ꝛc.

36. Wer iſt unter dem Weibesſamen zu verſtehen? Der HErr JEſus Chriſtus.

37. Nennt einige Leute aus dem alten Teſtament, denen der liebe Gott das Evangelium unmittelbar verkündigt hat. Abraham, Iſaak und Jakob.

38. Mit welchen Worten hat er es ihnen verkündigt? In dir ſollen alle Geſchlechter auf Erden geſegnet werden.

39. In welchem Lande hat Gott das Evangelium unmittelbar verkündigt? Im jüdiſchen Lande.

40. Wer hat nämlich dort das Evangelium drei Jahre lang gepredigt? Der HErr JEſus Chriſtus.

41. Weſſen hat ſich aber Gott auch als Mittelsperſonen bedient? Der Menſchen.

42. Wer waren die Mittelsperſonen im alten Teſtament? Die Propheten.

43. Welche Stellen in den Propheten ſind Evangelium? Die Weisſagungen von Chriſto.

44. Durch welche Menſchen ließ Gott das Evangelium im neuen Teſtament zuerſt predigen? Durch die Apoſtel.

45. Und durch wen verkündigt er das Evangelium auch jetzt noch? Durch die rechtgläubigen Prediger und Lehrer.

46. Wem zum Troſte iſt nun das Evangelium da? Den armen Sündern.

---

47. Welches iſt nämlich der ſelige Inhalt des Evangeliums? Von der gnädigen Vergebung der Sünden — durch den Glauben an JEſum Chriſtum — zum ewigen Leben.

48. Ein wievielfaches lehrt alſo das Evangelium? Ein dreifaches.

49. [1] Was lehrt es hinſichtlich der Sünden? Daß ſie aus Gnaden vergeben ſind.

50. [2] Wodurch eignen wir uns die Vergebung zu? Durch den Glauben.

51. [3] Und wohin kommen die Gläubigen? Ins ewige Leben.

52. Was ist also für alle Menschen da nach der Lehre des Evangeliums? Vergebung der Sünden.

53. Wie ist das gekommen, daß Vergebung da ist? Der HErr Christus hat sie erworben.

54. Wodurch? Durch seine Erfüllung des Gesetzes und sein Leiden und Sterben.

55. Für wen hat er das gethan? Für uns.

56. Was hat er dadurch bezahlt? Unsere Schuld.

57. Und was hat er getragen? Unsere Strafe.

58. Wem soll das zugute kommen? Allen Menschen.

59. Wo steht, daß des Menschen Sohn alle selig machen will? Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen ꝛc.

60. Wer ist denn verloren? Alle Menschen sind verloren.

61. Für wen ist also Vergebung der Sünden da? Für alle Menschen.

62. Für wieviele Sünden ist Vergebung da? Für alle.

63. Worauf kommt es da gar nicht an? Ob sie klein oder groß, wissentliche oder unwissentliche ꝛc. sind.

64. Was für eine Vergebung ist es nach unserm Katechismus? Eine gnädige.

65. Worin hat sie nämlich allein ihren Grund? In der Gnade Gottes.

66. Was schließt das von unserer Seite aus? Alles Verdienst.

67. In welchem Spruche steht das? Röm. 3, 24. Und werden ohne Verdienst gerecht ꝛc.

68. Werden nun alle Menschen der Vergebung der Sünden teilhaftig? Nein.

69. Welche nur? Die da glauben.

70. Wodurch erlangen wir nämlich die Vergebung? Durch den Glauben.

71. Womit fassen oder ergreifen wir Dinge? Mit der Hand.

72. Wie kann man wohl den Glauben nennen, weil wir dadurch die Vergebung der Sünden ergreifen oder nehmen? Die Nehmehand.

73. Wodurch können wir uns sonst noch die Vergebung der Sünden zueignen? Durch nichts.

74. Wo steht, daß wir allein durch den Glauben selig werden? Röm. 3, 28. So halten wir es nun ꝛc.

75. Wer kann aber der Vergebung ganz gewiß sein? Wer da glaubt.

76. Wie lautet der Spruch, der die ganze Summa des Evangeliums enthält? Joh. 3, 16. Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc.

77. Wer soll das ewige Leben haben? Alle, die an ihn glauben.

78. Hier steht: Sie sollen das ewige Leben haben, und das Evangelium ist doch die Lehre von der gnädigen Vergebung der Sünden; wie

ſtimmt das? Wo Vergebung der Sünden iſt, da iſt auch Leben und Seligkeit.

79. Was ſagt die Erklärung des dritten Artikels hierzu? Und mir ſamt allen Gläubigen ꝛc.

80. Weſſen kann alſo der Gläubige gewiß ſein? Des ewigen Lebens.

81. Wie nennen wir die, die bis ans Ende beharren? Auserwählte.

82. Von wem ſind ſie von Ewigkeit auserwählt? Von Gott.

83. Weſſen kann der, der von Herzen glaubt, daß ſeine Sünden vergeben ſind, auch gewiß ſein? Daß er erwählt iſt.

84. Wann gelangt die Seele des Gläubigen ins ewige Leben? Beim Tode.

85. Wann kommt der ganze Menſch in den Himmel? Bei der Auferſtehung der Toten.

86. Wo aber haben viele Gläubige ſchon einen Vorgeſchmack des ewigen Lebens? Hier auf Erden.

87. Nennt einen Mann, der ſchon auf Erden den Himmel offen ſah. Stephanus.

88. Und wie kam es Luther vor, als er den Spruch: „Der Gerechte lebt ſeines Glaubens" fand? (Lutherbuch.) Als ob ihm der Himmel aufgethan würde.

89. Wo werden uns alle dieſe hohen, herrlichen Dinge verkündigt? Im Evangelium.

90. Wozu ſollte uns das gewiß bewegen? Es fleißig zu hören und zu lernen.

Das Evangelium iſt ein Wort des Heils, ein Wort der Gnaden, ein Wort des Troſtes, ein Wort der Freuden, eine Stimme des Bräutigams und der Braut, ein gut Wort, ein Friedenswort. (Luther.)

Questions for the Examination of Applicants for Teacher's License, prepared by State Board of Education.

GEOGRAPHY.

1. Draw a map of your county, showing its boundaries and the outlines of contiguous counties.
2. Describe the two greatest river systems of South America.
3. What is the form of government in Brazil? In Greece? In France? In Mexico?
4. What would be the probable effect on the climate of Africa if the Sahara Desert should be changed into a great inland sea?
5. What causes have contributed to the growth of New York City, which might not have also operated to make Charleston, S. C., as large a city?

6. Which should be first studied, the geography of your county or the geography of your state? What pedagogical reasons for your answer?
7. What are the connections, if any, of the mountain systems of North America with those of South America? What resemblances or differences?
8. Draw on the same scale rough outline maps of Pennsylvania and Connecticut, so as to show relative sizes.
9. Locate Sheffield, Cape Clear, Buzzard's Bay, Mt. Shasta.
10. Locating San Antonio at the center of four concentric circles show on this diagram the direction and distances of the following cities: City of Mexico, Havana, Los Angeles, New Orleans, Santa Fe, Vera Cruz, St. Augustine.

(Answer any eight.)

SCIENCE OF EDUCATION.

1. One teacher depends entirely for results upon study induced by interest created in the subject studied; another depends upon drill, much repetition. Both have followed well-known pedagogical laws. If they have made their pupils equally successful in examination, which has accomplished most for the pupils, and why?
2. Why should problems in arithmetic give reasonable prices for commodities and state usual processes in trade, rather than fanciful prices and processes never used in business?
3. What advantages in general culture do you expect from the practice of having pupils repeat the substance of what they read? What precautions are necessary to insure these advantages?
4. In what work of the school is a knowledge of the physiological and psychological conditions of sense-perceptions of the most worth?
5. Why should a pupil be led to take a part in his own government in school, rather than be governed by the arbitrary will of the teacher?

ENGLISH GRAMMAR.

1. In what respects are the adverb and adjective alike? How different?
2. Compare and contrast prepositions and conjunctions.
3. Compare and contrast infinitives and participles.
4. Analyze: Whom should I obey but thee?
5. Parse *whom* and *thee*.
6. What value has diagramming in grammar work?
7. What adverbial ideas may be expressed by clauses.

(Write original sentences to illustrate four of these.)

8. State the use of *innocent* and *sick* in the following sentences:
   a) This man seemed innocent.
   b) I know him to be sick.
9. Which is correct, "Not all that glitters is gold," or "All that glitters is not gold." Why?
10. "And now abideth faith, hope and charity, these three, and the greatest of these is charity." What is the use of the words *these three?*

UNITED STATES HISTORY.

1. Give the true reasons for the settlement of Maryland. Of Georgia. Give the name of the founder of each, and state the character of the colonists brought over by each founder.
2. Bound the territory of the United States as it existed at the adoption of the Constitution, and state what acquisitions have been made since and how they were obtained.
3. Give the provisions of the Omnibus Bill, and state who was its author and when it was passed.
4. Name and describe briefly three important naval battles, one in each of the three different wars.
5. Name ten important newspapers published in the United States and state where each is published. Name ten noted American authors and mention a work of each.

ARITHMETIC.

1. State briefly a) how you would commence giving instruction in arithmetic to little children, and b) what powers of mind you would seek to exercise in these first lessons.
2. The circumference of the hind wheel of a carriage is 9 ft. 2 in. and the fore wheel 7 ft. 9 in. How many times does each wheel turn in traveling 9 mi. 220 rds.?
3. What will it cost to paper the walls and ceiling of a room 24 ft. long, 16 ft. wide and 14 ft. high, each roll of paper being 8 yds. long and 18 in. wide and costing 25 cts.?
4. How shall I mark a watch that cost me $80 so as to fall 20% from the marked price and still make 25%?
5. If $\frac{2}{3}$ of the cost price equals $\frac{4}{5}$ of selling price, what is the gain or loss per cent.?
6. If 8 men reap 36 acres in 9 days, working 9 hours per day, how many men will it take to reap 48 acres in 12 days, working 12 hours per day? (Solve by proportion.)
7. A horse tied to a stake by a rope can graze to the distance of 40 ft. from the stake. Over how much surface can he graze?

READING.

"Can it be?
Matter immortal? and shall the spirit die?
Above the nobler, shall less noble rise?
Shall man, alone, for whom all else revives,
No resurrection know? Shall man, alone,
Imperial man! be sown in barren ground,
Less privileged than grain, on which he feeds?"

Young.

1. Who wrote this extract? In what country did he live? 15
2. What is the subject of this extract? 10
3. What is the general character of the author's argument? 15
4. Do you consider the conduct of the argument a correct and proper one? Why? 20
5. Why does the author say Imperial man? 15
6. What seems to you the strong point in the last part of the argument? Why? 25

PHYSIOLOGY.

1. What is the relation between blood and lymph?
2. Describe the nervous tissues. How are they distributed?
3. What is the structure and function of the elbow joint?
4. Define anatomy.
5. Give the process an egg undergoes to prepare it for the ultimate act of assimilation.
6. What are the uses of the peristaltic motions of the intestines?
7. What is heredity?
8. Describe the two layers of the skin.

(Answer any six.)

WEBSTER—BUNKER HILL MONUMENT.

1. Give a brief history of the battle of Bunker Hill.
2. Give the history of the monument.
3. 4. 5. Give a synopsis of the oration.
6. What did Webster mean when he said, "The last hopes of mankind, therefore, rest with us"?
7. Why did Webster consider the Revolution of South America among the great events of his time?
8. What did Webster say about knowledge?
9. "The powers of government are but a trust." What did Webster mean?
10. What did Webster say in regard to the preparation of the American people for self-government?—*Indiana School Journal.*

Ein Gymnaſium vor 100 Jahren.

Aus handſchriftlichem Nachlaß mitgeteilt von D. von Cölln.

Als ich in Herford ankam, empfing mich der Stadtdirektor Dieterichs ſehr freundſchaftlich und gefiel mir gleich wegen ſeines offenen und biederen Charakters. Einige Zeit darauf zahlte er mir 50 Thaler Reiſegeld, die als Strafgelder eingegangen waren. Die Kaufmannſchaft, die ſie, wenn ich nicht irre, hatte bezahlen müſſen, erwartete einen großen Dank von mir, welchen ich auf Dieterichs Rat nicht abſtattete, da ich das Geld nicht von ihr, ſondern von dem Magiſtrat als Geſchenk erhalten hatte.

Am 3. Mai 1781 wurde ich von Dieterichs in der Schulkirche bei einer großen Verſammlung unter Begleitung einer jämmerlichen Muſik introduciert. Um das Perſonal in der Schule kennen zu lernen, gab ich denſelben Tag einen Schmaus an meine künftigen Kollegen und tags darauf auch an die Schüler der erſten Klaſſen. Leider merkte ich aber bald, daß ich es hier nicht mit Campe'ſchen Lehrern oder Zöglingen zu thun haben würde. Ich trat daher mein Amt mit ſchwerem Herzen an. Meine Kollegen waren: 1) der Konrektor F., etwa 45—55 Jahre alt, ein ſeichter Kopf und großer Schwätzer, der ganz konfuſe Ideen und wenig Kenntniſſe hatte, daher ohne Gründlichkeit und Ordnung docierte. Wegen ſeiner ſchlechten Ökonomie ſteckte er immer in Geldverlegenheit und zeigte daher wegen meines beſſeren Fortkommens oft Neid und hämiſches Weſen. Er war willig, ließ ſich zu allem gebrauchen oder vielmehr, wenn man wollte, mißbrauchen, hatte aber keine Energie und Kraft, das Abgeredete durchzuſetzen. Mit ihm ließ ſich alſo wenig ausrichten.

2. Der Subkonrektor B., der mir an Jahren ziemlich gleich und am brauchbarſten war, auch Kenntniſſe und Geſchicklichkeit hatte. Doch ſtieß er ſich oft an Kleinigkeiten und zeigte etwas Pedanterie; ſein moraliſcher Charakter war nicht ganz rein und unbeſcholten, vorzüglich in Anſehung des weiblichen Geſchlechtes, da er noch unverheiratet lebte.

3. Der Kantor M., auch etwa in meinen Jahren. Er liebte die Bequemlichkeit, noch mehr das Geld. Aus Geiz hatte er eine alte Franzöſin, die mit ihm als Gouvernante gedient hatte, geheiratet, weil ſie etwas beſaß. Er wucherte mit ihrem Vermögen, nahm hohe Prozente und ſuchte immer mehr Geld zuſammenzuſcharren, verſagte ſich ſelbſt das Nötigſte und that nichts ohne zu fragen: Was wird mir dafür? Von ihm und ſeiner Mitwirkung zum Beſten der Schule ließ ſich alſo wenig erwarten, ſobald er ſein Intereſſe dadurch geſchmälert glaubte.

4. Der Subkantor C., etwa zwiſchen 50—60 Jahr, deſſen drei Schweſtern, die Parzen genannt, auch eine Mädchenſchule hielten, worin er ſie unterſtützte und daher oft die Mädchen mit den Knaben verband. Er war auch, um durchzukommen, etwas intereſſiert, doch hatte er den beſten

Willen und that seine Pflichten gewissenhaft, nur hing er in Absicht der Lehrmethode sehr am Alten.

5. Der Infimus D., schon über 60 Jahre alt, war sehr roh, unkultiviert und eigensinnig, zugleich auch übellaunisch und voller Vorurteile und Mißtrauen, weil er glaubte, ehemals durch den Scholarchen Unrecht erlitten zu haben. Auch er hing am Alten und war wenig zu gebrauchen.

Zwischen allen Kollegen herrschte Disharmonie und Brotneid; es wurde mir daher sehr schwer, sie nur ein wenig in Übereinstimmung zu bringen. Was nun die Schüler betraf, so herrschte unter diesen Mangel an Disciplin und Fleiß. Der Konrektor war viel zu schwach und hatte zu wenig Festigkeit, um nach einem bestimmten Plane zu handeln oder Autorität zu haben. Der Subkonrektor konnte und mochte auch, des Konrektors wegen, der im Bewußtsein seiner Ohnmacht sehr argwöhnisch war und sein Ansehen leicht kompromittiert glaubte, nicht durchgreifen. Seit langer Zeit hatte der Infimus keine Schüler und keine Klasse mehr, weil er auf Befehl des Schulrats den Stock, den er wohl gemißbraucht haben mochte, gar nicht gebrauchen sollte, darüber seine wenige Autorität verloren hatte, und der Subkantor nun die Eltern, entweder selbst oder durch seine Schwestern, dahin zu disponieren wußte, daß sie die Kinder ihm in die Klasse gaben.

Mein Vorgänger, der phlegmatisch gewesen war, hatte dieses so hingehen lassen. — Seit seinem Tode existierte auch keine Prima, oder sie war vielmehr bald nachher durch folgenden tragischen Vorfall ganz gesprengt worden. — Die Landgemeinde, welche in die Altstädter Kirche eingepfarrt war, ist sehr stark. Die Leichen derselben mußten von unserer Schule aus den Wirtshäusern an den Thoren, wo sie abgesetzt wurden, abgeholt und zu Grabe begleitet werden, die sogenannten halbschulichten durch die 3 unteren, die ganzschulichten durch alle 6 Klassen. In diesem letzten Falle gingen die 3 unteren Kollegen hinter ihren Klassen, dann folgte Tertia, hinter welcher der Subkonrektor allein ging, und endlich Sekunda und Prima, welchen der Konrektor und Rektor folgten. Kurz nach des letzteren Tode hatte der Subkonrektor dem Konrektor vorgeschlagen, daß auch sie beide zusammen und die 3 ersten Klassen vor ihnen her gehen könnten. Der Konrektor war damit zufrieden gewesen, hatte aber den Schülern selbst vorher nichts davon gesagt. Die Primaner, die ohnehin dem Subkonrektor wohl nicht ganz gewogen sein mochten (weil er vielleicht der einzige war, der noch etwas auf Ordnung hielt und ihren Wünschen nicht immer wie der Konrektor nachgab), glaubten sich nun dadurch degradiert, daß der Subkonrektor hinter und nicht mehr wie sonst vor ihnen herging. Kaum waren sie im Zuge aus der Schulkirche herausgegangen, als sie bei der ersten Querstraße rechtsum kehrt machten und ungeachtet der Vorstellungen des Konrektors den Leichenzug verließen. Der Subkonrektor fand sich dadurch beleidigt und wußte den Konrektor anzustacheln, daß derselbe noch am nämlichen Tage beim Scholarchen Dieterichs eine Klage gegen die Widerspenstig-

keit und den Ungehorsam der Primaner anhängig machte. Dieser kam also am folgenden Morgen, begleitet von einem Ratsdiener, der einen Stock mitbrachte, in die Klasse, drang auf körperliche Bestrafung der Ordnungsstörer und drohte, daß, falls sie sich widersetzten, der Amtsdiener sie sogleich statt des Konrektors züchtigen sollte. Die Exekution wurde vollzogen, aber die Primaner fanden sich so beleidigt, daß vier derselben gleich die Schule verließen und nur drei blieben, die aus Furcht vor der Strafe des Morgens nicht in die Schule gekommen und dadurch der Strafe entgangen waren. Die Eltern der Gestraften nahmen die Partei ihrer Söhne, verklagten den Scholarchen in Minden und wußten den schwachen Konrektor zu beschwatzen, daß er ihren Söhnen die besten Zeugnisse des Wohlverhaltens gab, während er sie vorher doch selbst angeklagt hatte. Die Klage endigte damit, daß der Scholarch Recht behielt, der Konrektor einen Verweis wegen seines doppelseitigen Betragens empfing und die Schüler die Weisung erhielten, bei ähnlichen Vergehungen hätten sie wieder körperliche Strafe zu erwarten, weil sie dem Stocke noch nicht entwachsen wären. Die Sache war damit vorläufig abgethan, aber die Klasse war und blieb gesprengt, und die bestraften Schüler besuchten die Schule nicht eher wieder, als bis ich kam.

In dieser traurigen Lage und Anarchie fand ich die Herforder Schule. Statt 6 Klassen waren nur 4 im Gange, und in diesen vieren befanden sich im ganzen nur 35 Schüler.

Die erste Reform, die ich vornahm, war die, daß ich statt der vorherigen Klassenabteilungen überall die wissenschaftliche Klassifikation einführte, so daß die drei oberen Lehrer ohne Unterschied in den 3 oberen Klassen jeder in seinen Fächern docierten. Auch wurden neue Lektionen, die bisher gefehlt hatten, z. B. Französisch, Rechnen, Schreiben, Orthographie und Mathematik eingeführt. Den Infimus setzte ich dadurch wieder in Arbeit, daß ich ihm, mit Bewilligung der Eltern, des Subkantors ABC-Schüler, die ohnehin zu dessen Leseschülern nicht paßten, zuführte. Doch mußte er sich dazu verstehen, daß er diese unentgeltlich informierte und erst von dem kommenden Zuwachs Schulgeld zöge. Er ließ sich dieses gefallen, um wieder ins Gleiche zu kommen, und der Subkantor konnte auch nichts dagegen haben, da er sein Schulgeld nicht verlor. Um die Eltern der Kinder zu beruhigen, daß ihre Kinder von dem verschrieenen D. nicht gemißhandelt würden, verpflichteten wir drei ersten Lehrer uns, daß einer von uns beständig seinem Unterrichte beiwohnen sollte, was wir denn auch wohl ein halbes Jahr thaten, bis er wieder in dem richtigen Gleise war und die Eltern nicht weiter gegen sich hatte.

Den Plan unserer neuen Schuleinrichtung machte ich in dem Mindener Anzeiger bekannt. Er fand in Herford und beim auswärtigen Publikum Beifall. Die Zahl der neuen Schüler stieg sichtbar; auch die verlaufenen Primaner baten, wieder aufgenommen zu werden und ließen sich nun nicht allein gefallen, daß der Subkonrektor mit dem Konrektor und mir bei den

Leichenkondukten hinter ihnen ging, sondern auch, daß sie seine Unterrichtsstunden mit besuchen mußten. — Der Rektor in Bielefeld zeigte immer die zur Universität abgehenden Schüler in dem Mindener Anzeiger an; ich that aus guten Gründen noch mehr, ich zeigte außer den abgehenden auch die angekommenen Schüler an, und da unter diesen manche Eltern von Gewicht und Bedeutung waren, Konsistorialrat Goldhagen aus Petershagen, Landbaudirektor Schlembach aus Minden, angesehene Kaufleute aus Bremen ꝛc., so trugen diese Bekanntmachungen wesentlich dazu bei, unserer Schule Ansehen und Ruf zu verschaffen. Gleich im ersten halben Jahre kamen 14 neue Schüler, bald hatte ich 10—12 Primaner, und in wenigen Jahren war die Zahl der Schüler von 35 bis auf 90 gestiegen, welchen Flor man mir und meiner Thätigkeit zuschrieb. Ich genoß daher in Herford mehr Ehre, als sie je einem Rektor vor mir zu teil geworden war, wurde in die angesehensten Gesellschaften, zu Gastereien und andern Vergnügungen auch in der Nachbarschaft auf dem Lande eingeladen und abgeholt. Ich war bei Landpartien der maître de plaisir, führte neue Lieder ein, die ich, während die andern sie sangen, mit meiner kleinen Flöte begleitete; ich ging mit den jungen Leuten spazieren und baden, schlug Ball mit ihnen ꝛc. — alles Dinge, über die viele anfangs die Nase rümpften; aber da ich zugleich dabei meine Pflichten pünktlich erfüllte, so gewöhnte man sich daran, und den Beifall der Vernünftigen hatte ich für mich.

Eine zweite Verbesserung, die ich an der Herforder Schule zu bewirken suchte, war die Abschaffung der Leichenbegleitungen, die so häufig vorfielen (oft 3—4 mal in einer Woche, oft an einem Tage 2—3), daß sie den Unterricht störten und damit der Vollkommenheit der Schule sehr schadeten. — Ich hörte nach meiner Ankunft, daß die Landgemeinden wegen der geringen Zahl der Schüler, die den Gesang nur schwach ausführen konnten, wohl Lust gehabt hätten, sich von unserer Schule zu trennen und die Leichen durch ihre Schulmeister und Dorfschüler bis zum Grabe begleiten zu lassen. In der Hoffnung, daß dies auch jetzt der Fall sein möchte, stellte ich dem Magistrat die Nachteile der häufigen Leichenbegleitungen für die Schule dringend vor und machte den Vorschlag, da die Bauernschulmeister geneigt wären, die Leichenbegleitungen vom Stadtthore bis zum Kirchhofe für ein Drittel der Gebühren, die wir erhielten, zu übernehmen, dieses Drittel, da wir es nicht verlieren könnten, aus der Stadtkämmerei zu ersetzen. Wir mußten nun den Betrag unserer Leichengelder im Durchschnitte angeben, der Magistrat fand die Summe des Ersatzes nicht zu hoch für seine Kräfte; der Bericht ging nach Berlin, blieb aber ohne Wirkung, vermutlich weil die Bauern und die Prediger dagegen waren: die Prediger, weil sie fürchteten, daß die starke Landgemeinde, wenn dieses Band mit der Schule zerrissen wäre, sich von ihrer Kirche trennen und eine eigene Gemeinde bilden könnten, sie selbst also an ihren Einnahmen leiden möchten; die Bauern aus Stolz, da sie ihre Leichen lieber von der hohen Schule begleitet sahen, besonders da jetzt

die Zahl unserer Schüler viel ansehnlicher als früher war, und wir Stadtschullehrer bei dieser Gelegenheit immer wie die Prediger in pontificalibus, das heißt, schwarz mit Mantel und Kragen, paradierten. — Auch der Magistrat mochte die Sache wohl nicht stark betreiben, einmal weil er dann bei der alten Art keinen Ersatz an die Lehrer zu bezahlen brauchte, und dann auch, weil er vielleicht fürchtete, daß bei einer Trennung der Landgemeinde von der Stadtkirche auch die Leichengänge aufhören könnten, die wegen der vielen Bauern, die die Leiche immer begleiteten, der Stadt stets großen Absatz an Bier, Semmeln und Kaufmannswaren aller Art verschafften.

Da dieser Versuch mißglückte, suchte ich nach einiger Zeit doch ein minus malum aus diesem summo malo zu machen. Ich veranlaßte, daß der Magistrat und Scholarch den unteren Lehrern, besonders dem Kantor, bei 5 Thaler Strafe befahl, die Leiche mit der halben Schule (derer mit der ganzen Schule gab es im ganzen Jahre etwa nur 9, die also weniger Störung machten), wenn ein Schultag war, nicht anders als von 1—2 oder 3—4 nachmittags abzuholen und in dem Falle entweder die Stunden von 2—4 oder 1—3 vor wie nach Unterricht in der Schule zu geben. Damit darüber gehalten würde, hatte der Scholarch es mir zur Pflicht gemacht, darauf zu sehen, daß der Kantor der Vorschrift Folge leistete. Dieser war zwar mit der Anordnung nicht zufrieden, aber die angedrohte Strafe machte ihn gehorsam. Nun ging bei jedem Leichenzuge jedesmal doch nur eine Stunde verloren, während vorher immer der ganze Nachmittag. Nur dann, wenn an einem Nachmittage 2—3 Leichen zugleich stattfanden, was aber selten war, wurde gar kein Unterricht gegeben. Die Bauern wollten sich diese neue Einrichtung nicht gefallen lassen, und als beim nächsten Male der Kantor sich weigerte, nach 1 Uhr oder früher als 3 Uhr zu kommen, brachten sie ihre Leiche durch ihre eigenen Schulmeister zum Kirchhofe und wollten an unsere Lehrer keine Gebühren zahlen. Allein der Scholarch belangte sie, sie wurden zur Bezahlung verurteilt und fügten sich nun auch nach und nach in die neue Ordnung. Später wurden dann alle Leichengänge abgeschafft, als die Kirchhöfe außerhalb der Stadt verlegt wurden, und die Lehrer erhielten dafür einen Ersatz von ungefähr 150 Thaler.

Eine dritte Verbesserung, die ich an der hiesigen Schule zu bewirken suchte, war die Einführung einer allgemeinen Schulkasse, damit die Harmonie unter den Lehrern nicht so leicht mehr gestört würde, wie dies besonders bei der Aufnahme und Versetzung der Schüler der Fall war, da jeder Lehrer seines Vorteils wegen gern alle seine Schüler behalten und neue dazu haben wollte und die Tage der Versetzung immer böse Tage waren. Ohne eine solche gemeinschaftliche Kasse war auch gar keine genaue wissenschaftliche Klassifikation möglich, weil kein Lehrer sich Schüler aufbinden lassen wollte, von denen er Arbeit, aber keine Vorteile hatte. Aus diesen Gründen beredete ich gleich nach meiner Ankunft F. und B., daß wir drei oberen Lehrer das öffentliche Schulgeld unter uns zu gleichen Teilen ebenso teilen

möchten, wie die Lehrfächer. Da meine Klasse angewachsen war, ich also Verlust, sie Vorteil hatten, so ließen sie sich meinen Vorschlag gern gefallen. Später wuchs besonders Tertia an, weil bis dahin alle Jünglinge, welche sich der Ökonomie und Handlung widmeten, noch etwas mehr Französisch und Geographie lernen, auch sich in der Anfertigung deutscher Aufsätze vervollkommnen wollten, von Quarta in dieselbe übertraten. Es verlor nun der Subkonrektor, während der Konrektor und ich dabei gewannen, konnte nun aber nichts dagegen sagen, da er anfangs im Vorteil gewesen war. Als aber an seine Stelle zu Weihnachten 1785 ein neuer Subkonrektor trat, wollte er die eingeführte gemeinschaftliche Kasse und die wissenschaftliche Klassifikation nicht gelten lassen. Da er auf meine freundlichen Vorstellungen mit einem groben Billet antwortete, indem er von Despotie redete, legte ich die Entscheidung in die Hand des Scholarchen, der nun den einmal eingeführten Plan billigte, ihn zurechtwies und meinen Vorschlag zur Einführung einer allgemeinen Schulkasse genehmigte. Es wurde mir aufgegeben, einen fünfjährigen Durchschnitt über die Einnahme sämtlicher Klassenlehrer anzufertigen, der von ihnen richtig befunden und für die Zukunft als Basis der Verteilung angenommen ward. Nach dieser Berechnung erhielt der Rektor 26%, der Konrektor 20%, der Subkonrektor 24%, der Kantor 12%, der Subkantor 10% und der Infimus 8%, während die Heizgelder jeder für die Heizung der in seinem Hause befindlichen Klasse allein bezog. Da nun in Folge der Erhöhung der Schulgelder durch alle Klassen jeder eben so viel oder auch wohl mehr als früher und nicht wie bisher groschenweise, sondern regelmäßig alle Quartale durch mich in einer Summe erhielt, so war jeder zufrieden und die Harmonie wieder hergestellt.

So angenehm nun auch bei dem zunehmenden Flor der Schule den Lehrern die vermehrte Einnahme war, so wenig bewährten sich die meisten derselben in dem Bestreben, die innere Vollkommenheit derselben zu erhöhen oder auch nur zu erhalten. Ich sah also voraus, daß, wenn die Eltern, vorzüglich die auswärtigen, ihre Hoffnungen bei ihren Kindern nicht erfüllt fänden, die Schule nach und nach wieder sinken und sich mehr und mehr wieder auf die Herforder Schüler einschränken würde. Diese Besorgnis erwies sich in wenigen Jahren als richtig, so daß mir der Ruf nach Bückeburg, von dem später die Rede sein wird, ganz erwünscht kam, da ich mich immer mehr überzeugte, daß mit solchen Lehrern, wie ich sie oben charakterisierte, sich wenig ausrichten ließ. Denn auch der neue Subkonrektor war bei allem seinem gesunden Verstande und seinen guten Kenntnissen doch sehr phlegmatisch und lebte meist für seinen Bauch. Seine Unmoralität war noch anstößiger als die seines Vorgängers. Mit seinen Freunden zechte er oft bis zur Trunkenheit. Auf den Bällen und in den öffentlichen Gesellschaften vergaß er sich oft so, daß man ihn lallen hörte. Als er sich einmal auf einem Balle so unnütz machte, daß er die Reihen der Tanzenden störte, hielten Dieterichs und ich es für Pflicht, ihn zu entfernen. Wiewohl

er sich hartnäckig sträubte, schleppten wir ihn fort; vor seinem Hause aber entwischte er uns und rannte in der Richtung des Hauses, in dem getanzt wurde, gerade auf die Werre los, stürzte kopfüber hinein, wurde von einem Küper gerettet und dann von uns in sein Haus und zu Bette gebracht, tobte, wenn auch ohne Kraft, wie ein Betrunkener zu thun pflegt, und schlummerte dann ein. Am andern Morgen wußte er von nichts, schämte sich zwar, schien aber die Schuld auf uns zu werfen und zeigte sich von da an sehr kalt und wenig freundschaftlich.

Mit seiner Aufwärterin, einem bekannten liederlichen Mädchen, lebte er in unerlaubter Verbindung, so daß sie bald von ihm schwanger ward, doch ließ er sie und ihr Kind in Dürftigkeit, hing sich dann an eine ziemlich betagte Witwe, die Richterin C., und da diese einmal bei ihm einen von ihr ihm zugesandten Hasenbraten verzehrte, so überfiel ihn und sie das obengenannte Frauenzimmer in der Kammer und brachte nun diese ganze skandalöse Geschichte und seinen vorigen Umgang mit ihr unter die Leute, ja tobte und raste vor seiner Thür an demselben Abende so laut, daß die ganze Stadt sich versammelte und den Unfug hörte. Einige Zeit darauf heiratete er dann diese Richterin C., die seine Mutter sein konnte, weil sie Vermögen besaß und er dadurch seiner Neigung, gut zu essen und zu trinken, Genüge leisten konnte. Kein Wunder, daß man ihm nach meinem Abgange die Rektorstelle nicht gab.[1])

Alle sechs Lehrer wohnten unter einem Dache, doch jeder in einem besonderen Hause. Dies erleichterte den Klassenwechsel und die Aufsicht über das Ganze, die richtige Haltung der Stunden ꝛc., gab aber in Rücksicht auf die Familien- und häuslichen Verhältnisse zu manchen Aufpassereien und Klätschereien Anlaß, die zu Zeiten die Harmonie störten. Die Häuser waren zwar nicht groß, aber doch zweckmäßig eingerichtet, hatten 4 Stuben, einen Saal, eine gute Küche, Speisekammer, Bodenkammer und einen Holzstall. Ich hatte außerdem noch 2 Zimmer besonders, in deren einem die Schulbibliothek aufgestellt war, welche ich unter meiner Aufsicht hatte. Zur Vermehrung derselben wurde jährlich ein Zuschuß von 8 Thalern gegeben; während meiner Zeit wurden ihr außerdem durch Bücher und Geldgeschenke aus dem Publikum auf meine Veranlassung manche Zuwendungen gemacht. Die Häuser hatten eine etwas dumpfige, aber sonst sehr angenehme Lage an der Werre. Vor denselben war ein Grasplatz mit Obstbäumen, hinter denselben aber lagen unsere Gärten und hinter diesen die Schulkirche, in welcher die Reformierten ihren Gottesdienst, wir aber morgens und mittags die Versammlung der Schüler hatten. In dieser Schulkirche mußten wir drei oberen Lehrer jährlich am grünen Donnerstage und Karfreitage nachmittags von 3—4 Uhr predigen (einer von uns war immer frei) und die drei unteren

1) Wir haben diese schmutzige Stelle nicht unterdrückt. Sie dient zu einem traurigen Beweis dafür, was man in dem Zeitalter, in dem die „reine Moral“ des Rationalismus den Schülern als Licht leuchtete, an einem Lehrer „trug“. Also nicht abgesetzt, nur nicht Rektor geworden! D. R.

Lehrer dabei den Gesang führen. Für diese Arbeit war ehemals den beiden ersten Lehrern je 26 Thaler, den beiden mittleren 24 und 12 und den beiden untersten je 10 Thaler als Zulage aus den Geldfonds der eingegangenen Siechen-Predigerstelle zugelegt. So oft die Reihe mich traf, hielt ich meine Predigt stets selbst, und da ich so selten predigte, wurden meine Predigten aus Neugierde immer stark besucht, doch glaube ich durch dieselben gerade nicht viel Erbauung und Nutzen gestiftet zu haben.

Auch mußte das Lehrerkollegium zweimal jährlich gegen Martini in pontificalibus auf dem Rathause erscheinen, um das Bergmännische Legat von 1 Thaler 30 Mgr. und das Giesische von 1 Thaler 12 Ggr. in Empfang zu nehmen. Von den Predigern hielt der Senior immer eine Art Rede, und mein Vorgänger hatte dergleichen für die Schule auch gethan. Als ich das erste Mal mit hinauf ging, erwartete man ein Ähnliches von mir. Ich wußte aber, daß die Herren vom Magistrate für die Distribution gleichfalls Legate erhielten und zwar bessere als wir und sich meistens über die Redner und die gehaltenen Reden lustig gemacht hatten; ich hielt es deshalb für ganz unnütz und zweckwidrig, der bisherigen Sitte zu folgen. Als wir daher die Legate erhalten hatten, äußerte ich nur den Wunsch, daß der Himmel mehr dergleichen Wohlthäter, als Bergmann und Giese zu ihrer Zeit gewesen wären, für den Magistrat, die Prediger und Schullehrer erwecken möchte; ich wäre überzeugt, die Herren würden alle meinem Wunsche herzlich beistimmen. Damit empfahl ich mich, und alle lachten; von der Zeit an wurde an eine Standrede nicht mehr gedacht. Bei diesen beiden Gelegenheiten teilte ich denn auch jedesmal unter eine Anzahl der ärmsten Schüler ein Legat von je 12 Ggr. aus. Mein Vorschlag, diese 14 Thaler zu Examenprämien zu verwenden, wurde nicht angenommen, weil er dem Sinne der Testatoren zuwider wäre.

Wir hatten die Genugthuung, mehrere unserer Jünglinge als geschickte Männer von der Akademie zurückkehren und dann auch Ämter mit Beifall bekleiden zu sehen. Andere zeigten sich in bürgerlichen Geschäften auch zur Zufriedenheit der Eltern und Vorgesetzten, wir erlebten aber auch den Kummer, einige verunglücken zu sehen. G., ein hoffnungsvoller Jüngling und Präfektus des Singechors, starb an der Schwindsucht, weil er sich durch Singen auf der Straße und in Konzerten, vorzüglich auch durch starkes Tabakrauchen verdorben hatte. Die Warnungen waren vergebens gewesen. H., der Sohn des Kämmerers, rauchte ebenfalls sehr stark, mit Wissen und in Gesellschaft seines Vaters; er kam gleich im ersten halben Jahre krank von Halle zurück und starb auch an der Auszehrung. Dasselbe Schicksal hatte ein anderer sehr hoffnungsvoller Jüngling, Trapphage aus Enger, der sich auf der Schule rühmlichst bekannt machte durch die Herausgabe eines über 600 Seiten starken Handbuches der griechischen Altertümer, welches zum Teil nach meinen Diktaten ausgearbeitet war; er hatte sich durch zu vieles Sitzen und Tabakrauchen verdorben, nahm den Keim des Todes mit

sich auf die Akademie, wurde nach meinem Abgange als Kollaborator an der Herforder Schule angestellt, starb jedoch gleich nach Antritt seiner Stelle. Noch trauriger für uns und die Eltern war der Verlust zweier Jünglinge — beides Predigersöhne, — welche die beste Hoffnung erregten und beim Baden, da wo sich die Aa in die Werre ergießt, durch ihre Unvorsichtigkeit am 11. Juni 1786 ihren Tod fanden. Über das Ertrinken dieser Jünglinge wurde ich von dem alten Doktor Heidsiek, der ganz gegen das Baden und die neuere Erziehungsart war, indirekt in dem Mindener Anzeiger angegriffen. Ich verteidigte mich in eben demselben Blatte. Andere nahmen darin auch meine Partei, und der vernünftigere Teil des Publikums entschuldigte mich, da Jünglinge in dem Alter von 17—18 Jahren nicht mehr am Stricke geleitet werden können, wohl aber durch Vorstellungen und Warnungen, an denen ich es vorher nicht hatte fehlen lassen — redete ich doch erst einige Tage vorher über die Gefährlichkeit gerade dieses Platzes.

Das erste Programm, welches ich über einige wesentliche Erfordernisse einer guten Schulanstalt zu Michaelis 1781 bei Gelegenheit eines Redeaktus schrieb, wurde sogar in den Göttinger „Gelehrten Anzeigen" sehr günstig recensiert und mein darin aufgestellter Plan bei der Errichtung unserer Schule gepriesen; auch der Stadtdirektor Consbruch in Bielefeld, wo die Schule sehr im Verfall war, machte mir Komplimente darüber. Um diese Zeit erhielt ich auch mehrere Pensionäre — 6 an der Zahl — aus der Umgegend, aus Minden und aus Bremen, die ich bei der Witwe meines Vorgängers, die noch bei mir im Hause wohnte, an den Tisch gab. Da die Beköstigung aber sehr schlecht war, die Frau meiner Behandlungsart der jungen Leute oft entgegen arbeitete und mir die Besorgung der Wäsche und anderer Bedürfnisse derselben viel zu schaffen machte, so fand ich bald, daß, wenn ich ferner Pensionäre halten wollte, ich auch eine Frau und Gehilfin haben müßte. Am 20. Dezember 1782 wurde mir dieses Glück zu teil, und zu Neujahr reiste ich von Lemgo, wo die Hochzeit gewesen war, mit meiner lieben jungen Frau nach Herford, wohin uns ihre Schwester zur Einrichtung der neuen Haushaltung auf einige Zeit begleitete. Vor der Stadt holte uns ganz Prima zu Pferde ein, nachdem sie schon vorher bei der Hochzeit durch eine Deputation in Gedichten uns begrüßt hatten. Sie, sowie die Schulkollegen erhielten zum Dank dafür einen Schmaus. Unser Umgang war ein sehr mannigfaltiger. Da uns aber die Gesellschaften oft zu rauschend und wegen des starken Trinkens zuwider waren, so zogen wir uns oft zurück, während manche unserer Bekannten fast täglich schwärmten und tranken, was meine Arbeit, meine Gesundheit, Gesinnung und Kasse ohnehin nicht erlaubten. Dabei hatte ich die Freude, zu sehen, daß ich mit einer geringen Einnahme viel besser vorwärts kam, als manche mit einer ungleich stärkeren; trotzdem blieben wir niemand eine Gesellschaft schuldig.

Im Sommer 1789 erhielt ich durch den Konsistorialrat Frosing, der selbst nach Herford kam und meinem Unterrichte beiwohnte, einen Antrag

zur Rektorstelle in Bückeburg. Da mir meine Forderung — 400 Thaler nebst Schulgeldern und freier Wohnung — bewilligt wurde, ich mich also wirklich verbessern konnte, und ohnehin das unbrauchbare Lehrerpersonal und die Leichengänge in Herford als eine schwere Last auf mir lagen, so erklärte ich mich zur Annahme der Stelle bereit; wenige Wochen nachher erhielt ich die Bestätigung der Fürstin-Regentin Juliane, der Vormünderin ihres Sohnes, und zu Michaelis reiste ich selbst nach Bückeburg, um mich bei ihr für die Ehre des Rufes zu bedanken und vorläufig mancherlei zu ordnen. Die Fürstin nahm mich sehr gnädig auf und gestand mir zu, daß ich bis Ostern in Herford bleiben könne. Der Magistrat in Herford, besonders Dieterichs, stutzte über mein Entlassungsgesuch und that alles, mich dort zu halten; man bot mir sofort 50 Thaler Zulage und versprach, bei der ersten günstigen Gelegenheit noch mehr zu thun, mir auch den Professortitel auszuwirken, drohte aber andererseits, daß, falls ich doch fortginge, ich von meinem Vermögen Abzugsgelder geben müsse. Da ich aber das Leben in Herford aus den angeführten Gründen satt hatte, so blieb ich bei meinem Vorsatze, nach Bückeburg zu gehen. Der Herforder Magistrat bestand wirklich auf der Zahlung von 120 Thaler Abzugsgelder. Die Fürstin Juliane übernahm die Summe in hochherziger Weise für mich und ließ selbige mir später als ein besonderes Gnadengeschenk, als von dem Ministerium in Berlin, welches von der Forderung des Herforder Magistrats Kunde bekommen hatte, die Entscheidung eintraf, daß dieselbe zu Unrecht geschehen sei und die Rückerstattung erfolgen müsse. Mit den Freunden in Herford, besonders mit der Familie des biederen Dieterichs, blieben wir übrigens nach wie vor im freundschaftlichen Verkehr.

Ein beachtenswertes Urteil über die Mängel und Verkehrtheiten der Erziehung in den Public Schools fällt der Redakteur des *Popular Science Monthly* in der April-Nummer seines Blattes. Wir geben seine Worte, die sich in einem Artikel mit der Überschrift "Why the Unemployed?" finden, wieder, ohne jegliche Bemerkung von unserer Seite. Den Kommentar dazu kann sich der Leser selber machen.

The faults of our political system, or rather the vices which attend its practical working, are closely connected, in our opinion, *with a defective system of popular education.*[1]) The public-school system is a gigantic creation of law. It did not *grow* any more than the tariff; it was *made*, and made under the influence of arbitrary conceptions as to what a school system for the whole people should be. Being made for the whole people, special adaptations could not be thought of. Consequently the work it does is like mill work, and all who come out of it show one uniform pattern. There is no cultiva-

1) Von uns unterstrichen.

tion of individuality, and, broadly speaking, all ideal elements are banished from the education imparted. What the state has done is not so much *to educate in any worthy sense*,[1]) as to increase the *keenness of competition by promoting an unnatural uniformity of tastes and aims.*[1]) . . . Then education is not valued, simply because it is apparently so cheap; and this again has a vulgarizing and demoralizing effect. Education ought to be valued, and, if it is not, it will be lacking in the moral virtue which it ought to possess. It may further be asked whether the *drill* of school renders those who are subjected to it more resourceful or less resourceful. Is there not a danger lest a habit be formed of looking for direction and not exercising individual powers of thought and will? It is a most unpopular thing, we are aware, to hint at the possibility of "overeducation", but might we venture to suggest that there may be, and is in a multitude of cases, misplaced and superfluous education? . . . L.

1) Von uns unterstrichen.

Wohin sind die diesjährigen Schulamtskandidaten (29) berufen?

Nr.	Namen.	Alter.	Wohin berufen?	Aushülfe geleistet.
1.	Oskar Damköhler	22	South Chicago. — P. Eißfeldt.	2 Monate.
2.	Jos. Dietrich	20	Block, Kans. — P. Senne.	
3.	Joh. Feiertag	21	Elgin, Ill. — P. Früchtenicht.	
4.	Cäsar Janczikowsky	21	Detroit. — P. Bernthal.	½ Monat.
5.	Stan. Javetzke	20	Boone, Jowa. — P. Günther.	11 Monate.
6.	Otto Kanold	20	Humberstone, Can. — P. Dorn.	
7.	Oskar Katthain	18	Knoxville, Tenn. — P. Friedrich.	
8.	Ludw. Knief	19	New Orleans, La. — P. Wegener.	
9.	Herm. Kreutz	23	Seester, Ill. — P. Dietz.	
10.	Rich. Lüders	20	Palmyra, Mo. — P. Dahlke.	9½ Monate.
11.	Theod. Militzer	18	Baltimore, Md. — P. Frincke.	
12.	Wilh. Niehus	22	Itasca, Ill. — P. T. J. Große.	3½ Monate.
13.	Franz Peters	20	Wykoff, Minn. — P. Dubberstein.	1 Monat.
14.	Wilh. Poll	24	Jefferson City, Mo. — P. Purzner.	16 Monate.
15.	Heinr. Pröhl	22	Chicago, Ill. — P. W. Kohn.	17 „
16.	Heinr. Rabe	22	Sheboygan, Wis. — P. Felten.	
17.	Kurt Richter	20	New York. — P. Sieker.	12 Monate.
18.	Nic. Römer	24	Giddings, Texas. — P. Kirschke.	
19.	Alb. Scheller	20	Utica, Neb. — P. Zagel.	
20.	Friedr. Scherler	19	Dubuque, Jowa. — P. Brust.	
21.	Franz Stoll	19	Elkhart, Ind. — P. Claus.	
22.	Theod. Strieter	20	Antigo, Wis. — P. Grimm.	
23.	Karl Terraß	22	West Point, Neb. — P. Müller.	½ Monat.
24.	Thomas Trülsen	18	Braddock, Pa. — P. Engelder.	10 Monate.
25.	Otto Wachholz	21	St. Louis, Mo. — P. Schüßler.	10½ „
26.	Herm. Wellensiek	22	Preble, Ind. — P. Matthias.	6 „
27.	Albert Winter	22	Oshkosh, Wis. — P. Erck.	
28.	Joh. Winter	22	Mt. Clemens, Mich. — P. Engelder.	
29.	Melch. Zehender	20	Detroit, Mich. — P. Schatz.	